

„O Schrecken, o Jammer! was fang' ich jetzt an?  
Was hab' ich aus Dummheit und Goldgier gethan!  
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurft,  
Und Gold, statt des Weines, stillt nimmer den Durst.  
O hätt' ich, statt Goldes, nur Wasser und Brot!  
Ach, was mir ein Glück schien, das ist jetzt mein Tod!“

Vor Ängsten und Jammern der Bauer erwacht;  
Denn alles nur dies war ein Traum in der Nacht.  
„Gott Lob! spricht es, froh der verschwundenen Noth,  
Ich habe statt Goldes das tägliche Brot!  
Gott Lob, daß ich wieder bei ruhigem Sinn  
Und nicht das verwünschte Goldkläferlein bin!

Gar gut ist's, so hat es der Traum mich gelehrt,  
Daß Gott nicht gleich jeglichem jedes gewährt:  
Gar mancher begehrte des Geldes wie Stroh,  
Und würde doch nimmer zufrieden und froh;  
Ja mancher fleht' manches aus thörichtem Mund  
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund.“

Chr. Schmid

## 62. Die weiße Schlange.

Es ist nun schon lange her, da lebte ein König, dessen Weisheit im ganzen Lande berühmt war. Nichts blieb ihm unbekannt, und es war, als ob ihm Nachricht von den verborgensten Dingen durch die Luft zugetragen würde. Er hatte aber eine seltsame Sitte. Jeden Mittag, wenn von der Tafel alles abgetragen und niemand mehr zugegen war, mußte ein vertrauter Diener noch eine Schüssel bringen. Sie war aber zugedeckt, und der Diener wußte selbst nicht, was darin lag, und kein Mensch wußte es, denn der König deckte sie nicht eher auf und aß nicht davon, bis er ganz allein war. Das hatte schon lange Zeit gedauert, da überkam eines Tages den Diener, als er die Schüssel wieder wegtrug, die Neugierde so heftig, daß er nicht widerstehen konnte, sondern die Schüssel in seine Kammer brachte. Er verschloß die Thüre sorgfältig, hub den Deckel auf, und da sah er, daß eine weiße Schlange darin lag. Bei ihrem